

Eustathii Thessalonicensis *Exegesis in canonem iambicum pentecostalem*, recensuerunt indicibusque instruxerunt Paolo Cesaretti, Silvia Ronchey, Berlin-New York, W. de Gruyter, 2014 (Supplementa Byzantina 10), pp. XII + 385\* + 492. [ISBN 9783110195217]

Von den zahlreichen Schriften des Eustathios von Thessalonike, eines der gelehrtesten Byzantiner des 12. Jahrhunderts, wurde sein Kommentar zum traditionell Ioannes von Damaskus zugeschriebenen Pfingstkanon (im Folgenden *Exegesis*) noch vergleichsweise wenig erforscht. Die bislang einzige Edition legte Angelo Mai im Jahre 1841 vor (nachgedruckt von Migne in der *PG*), und in den einschlägigen Handbüchern zur byzantinischen Literatur kommt die *Exegesis* über eine bloße Erwähnung meist nicht hinaus. Dies dürfte vor allem daran liegen, daß sich das literarische *Ceuvre* des Eustathios grob in zwei Schaffensperioden gliedern läßt – einerseits die philologische Beschäftigung mit antiken Texten und die Produktion von Fest- und Gelegenheitsreden im höfischen Rahmen vorwiegend während seiner Tätigkeit als *μαῖστωρ τῶν ῥητόρων* und Diakon der Hagia Sophia in Konstantinopel, andererseits die Behandlung theologisch-reformatorischer Fragen sowie die Produktion von erbaulichen oder mahnenden, an seine Gemeinde gerichteten Schriften und Predigten während seiner bewegten Amtszeit als Metropolit von Thessalonike. Auch wenn sich beide Bereiche bisweilen überschneiden, steht doch der Kommentar zum iambischen Pfingstkanon am deutlichsten von allen seinen Werken in deren Zwischenraum – oder verknüpft sie quasi als Abschluß seines Lebenswerks.

In der nunmehr erschienenen ersten kritischen Edition der *Exegesis* nehmen sich die Herausgeber Paolo Cesaretti (Università degli Studi di Bergamo) und Silvia Ronchey (Università degli Studi di Roma Tre) somit eines Textes an, der unter einer Vielzahl von Aspekten betrachtet werden kann und muß. Entsprechend umfangreich fallen die Prolegomena aus (385 Seiten mit samt einem umfangreichen Literaturverzeichnis [S. 315\*-385\*]). Sie sind unterteilt in eine historisch-literarische und eine historisch-philologische Einführung; erstere (S. 3\*-186\*) wurde von C., letztere (S. 187\*-313\*) von R. ausgearbeitet, wobei beide allerdings auf vorangegangene

Beiträge des jeweils anderen und einen beständigen Diskussionsaustausch hinweisen.

Die historisch-literarische Einführung von C. beginnt mit einem Überblick über die bisher gesammelten Daten zu Leben und Werk des Autors. Danach wird der literarische Kontext der *Exegesis* des Pfingstkanons betrachtet: Ausgehend von einer kurzen Darstellung der Hymnographie als literarischem Genre und ihrer Entwicklung vom einfachen Troparion über das Kontakion bis hin zum Kanon wendet sich C. den beiden bedeutendsten Vertretern des achten Jahrhunderts, Kosmas von Maiuma und Ioannes von Damaskus zu. Letzterem werden unter anderem die drei "iambischen Kanones" auf die Geburt Christi, die Theophanie und auf Pfingsten zugeschrieben, in denen noch einmal die Prosodie des iambischen Trimeters und die akzentuierende Metrik des byzantinischen Zwölfsilbers miteinander in Einklang gebracht wurden. Die Autorschaft des Ioannes von Damaskus ist jedoch durch die handschriftliche Überlieferung nicht gesichert, da die ältesten Textzeugen (8./9. bzw. 9./10. Jahrhundert) lediglich einen Ioannes *μωναχός* als Urheber benennen. Der Pfingstkanon folgt in seinem Aufbau dem üblichen, an den biblischen Oden orientierten Schema, allerdings wird in jeder der acht Oden (die zweite wurde ausgelassen) ein inhaltlicher Bezug zum Wirken des Heiligen Geistes hergestellt.

Auf die Betrachtung der Kanones selbst folgt nun die Geschichte ihrer Kommentierung, beginnend bei Theodosios Grammatikos (identisch mit Theodosios von Syrakus, der im späten 9. Jahrhundert lebte), fortgesetzt durch einige vermutlich nicht erhaltene Kommentare, die C. aus dem Text der *Exegesis* erschließt, und gipfelnd im 12. Jahrhundert in den Kommentaren von Gregorios Pardos, Theodoros Prodromos und schließlich Eustathios. Dabei wird deutlich, daß die Kommentierung in diesem Zeitraum eine Entwicklung von einer Sammlung einzelner Annotationen zu einer tiefen philologischen und inhaltlichen Analyse durchläuft. Nicht nur unterscheidet sich die *Exegesis* des Eustathios bei weitem durch Umfang und inhaltliche Breite von ihren Vorläufern, sondern Eustathios legt darin auch die Fundamente einer modernen Textkritik, indem er problematische Stellen des überlieferten Textes des Pfingstkanons hinterfragt und die Varianten verschiedener ihm zur Verfügung stehender Handschriften vergleicht und bewertet. Darüber hinaus zieht Eustathios offen die Autorschaft Ioannes' von Damaskus in

Zweifel (Gregorios Pardos war einer expliziten Nennung des Autors schon ausgewichen), da der literarische Stil des Kanons sich seines Erachtens nicht durch die luzide Klarheit auszeichne, die er dessen anderen Werken zuschreibt. Den tatsächlichen Autor sieht er (wie schon Ioannes Merkuripulos um die Mitte des 12. Jh.s) in dem ansonsten unbekanntesten Ioannes Arklas, ohne allerdings vollständig von Ioannes Damaskus als überliefertem Urheber des Hymnus abzurücken – eine Konzession, wie C. und R. annehmen, an den traditionellen Standpunkt seiner geistlichen Standesgenossen.

Anhand eines Vergleichs der *Exegesis* mit vorangegangenen Kommentaren des Eustathios (insbesondere zu den homerischen Epen) wird gezeigt, daß die Struktur der *Exegesis* generell demselben Muster folgt und vermutlich nach der gleichen Methode komponiert wurde. Auch die eruierten Quellen (neben der Bibel vor allem antike, von Eustathios wiederum selbst kommentierte Autoren wie Homer, Pindar und Aristophanes, daneben Kirchenväter, Etymologica, das Lexikon des Hesychios und die Suda) stehen ganz in der Tradition der früheren Werke des gelehrten Metropoliten, der auch an zahlreichen Stellen auf diese selbst Bezug nimmt. Auf der Basis einer Art Zueignung im Prooimion wird der gelehrte Nachwuchs Konstantinopels als primär intendiertes Publikum nominiert, fortgeschrittene Studenten, für die Eustathios im Auftrag eines Kollegen die *Exegesis* als Lehrschrift für die Lektüre, Interpretation und Kommentierung des Kanons verfaßt haben soll.

Nach der begründeten Meinung der Herausgeber wurde die *Exegesis* etwa um Pfingsten 1187 begonnen und im letzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts fertiggestellt; es handelt sich somit um Eustathios' letztes großes Werk. Damit drängen sich dem Leser diverse Fragen auf: Warum hat er gerade den Pfingstkanon Text ausgewählt, um sein *Œuvre* mit dessen Kommentierung zu krönen? Zu beachten ist, daß dieser als einziger der iambischen Kanones nicht von Theodoros Prodromos kommentiert wurde. Wollte Eustathios Vollständigkeit herstellen (zumindest bezüglich der iambischen Kanones) oder reizte ihn, den früheren Kommentator hervorragender Werke der antiken Poesie, die Mischung von klassischem und byzantinischem Metrum? C. verweist darauf, daß Eustathios hymnographische Texte mit akzentuierender Metrik als *πεζολογικά* bezeichnete. Hatte dieser also lediglich das Bedürfnis, die Methoden seiner früheren

Tätigkeit auf einen metrisch an der Antike orientierten Text seines aktuellen literarischen Umfeldes anzuwenden? Oder wollte er gar seinem Zweifel an der Autorschaft Ioannes' von Damaskus philologisch auf den Grund gehen und gleichzeitig kommenden Generationen byzantinischer Gelehrter zeigen, wie man das macht? Dies würde einer gewissen Subversivität nicht entbehren. Der Mangel an "Klarheit" scheint Eustathios jedenfalls nicht davon abgehalten zu haben, sich intensiv mit diesem Text zu befassen; eine gewisse Neigung zu einem "dunklen Stil" unterstellt ihm C. auch in Hinsicht auf die Dichtung Pindars.

Die historisch-philologische Einführung von R. bietet zunächst eine ausführliche Beschreibung aller sechs bekannten Handschriften, die die *Exegesis* vollständig oder fragmentarisch überliefern bzw. überlieferten – zwei Handschriften des ausgehenden 13. Jahrhunderts (cod. Vat. gr. 1409 und cod. Alex. Patr. 62), die für die Texterstellung maßgeblich waren, zwei Handschriften (cod. Bas. A. VII. 1 und cod. Vall. F 44 [gr. 94]), die nur jeweils ein Einzelblatt mit Fragmenten von der Hand des Georgios Baiophoros (frühes 15. Jahrhundert) aufweisen, eine Abschrift des Vaticanus aus dem 16. Jahrhundert (cod. Vindob. theol. gr. 208 [298 Lambecius], die einzige Handschrift, die neben der *Exegesis* keine anderen Texte enthält) und schließlich die älteste Handschrift (cod. Scor. A-II-11, vermutlich um 1200), die nur Texte aus dem Spätwerk des Eustathios enthielt, aber 1671 beim Brand der Bibliothek des Escorial zerstört wurde. Großes Gewicht wird dabei der Geschichte der Handschriften selbst, ihrer Entstehung und Verbreitung eingeräumt. Für den Scorialensis hält sich R. an handschriftliche Inventare der Bibliothek, die noch vor dem Brand erstellt wurden, zumeist von der Hand des Nikolaos Turrianos in den letzten Dezennien des 16. Jahrhunderts.

In der darauf folgenden Untersuchung der Abhängigkeitsverhältnisse der Handschriften führt R. die beiden Haupthandschriften sowie die beiden fragmentarischen Textzeugen über einen gemeinsamen Hyparchetypen  $\beta$  auf den Archetypus  $\alpha$  (Eustathios' persönliches Exemplar und vermutlich sein Autographon) zurück. Anhand einer eingehenden Analyse der wenigen zur Verfügung stehenden Daten zu dem verlorenen Scorialensis, insbesondere der Formulierung der Titel, kommt sie zu der Annahme, daß dieser mit  $\beta$  identisch sein könnte. Nach ihrer Hypothese (auch als solche formuliert) gelangte  $\beta$  vermut-

lich nach Konstantinopel, wo im ausgehenden 13. Jahrhundert, also während der "Palaiologischen Renaissance", im Umfeld des  $\mu\omicron\upsilon\sigma\epsilon\iota\omicron\nu$  des Klosters Prodromos Petra unabhängig voneinander die beiden Abschriften angefertigt wurden, die heute im Vatikan bzw. in Alexandrien aufbewahrt werden. Später seien dort wohl auch die Fragmente des Basileensis und des Vallicellianus von der Hand des Georgios Baiophoros in direkter Abhängigkeit von  $\beta$  entstanden. Wann der Scorialensis in den Westen kam, ist nicht geklärt, doch belegt R. anhand von weiteren Inventaren, daß er um die Mitte des 16. Jahrhunderts in den Besitz von Diego Hurtado de Mendoza gelangte, dessen umfangreiche Handschriftensammlung nach seinem Tod in den Bestand der Bibliothek des Escorial überging. Insofern ist ihre Gesamtkonstruktion der Zusammenhänge zwischen den Handschriften als Hypothese durchaus plausibel – sie ist allerdings auch sehr gewagt angesichts der Tatsache, daß drei von fünf Handschriften (läßt man den Vindobonensis als offensichtlichen *codex descriptus* beiseite) nur ein Minimum an Text überliefern (der Scorialensis sogar nur die Titel des Prooimions und des Kommentars in indirekter Überlieferung durch deren Wiedergabe in Inventaren), und sie ist letztlich auf dieser Basis nicht zu beweisen. Für die Textgestaltung ist dies allerdings nur punktuell von Belang; generell ist hier ausschlaggebend, daß die beiden älteren der drei vollständigen Handschriften unabhängig voneinander auf den gemeinsamen Hyparchetypen – sei er nun der Scorialensis oder nicht – zurückgehen.

Die Untersuchung der *editio princeps* kommt zu dem Ergebnis, daß die Edition Angelo Mais hochgradig fehlerhaft ist, nicht minder die lateinische Übersetzung, und vermutlich seien beide eher in seinem Auftrag als tatsächlich von ihm selbst erstellt worden. Eine indirekte Überlieferung einzelner Textpassagen finde man bereits bei Leon Allatius (basierend auf dem Vaticanus) und später bei Gottlieb Tafel (im Zuge der Vorbereitung einer Edition). Der zweite Teil der Prolegomena schließt mit der *ratio edendi* der vorliegenden Edition.

Die Edition des Textes der *Exegesis* selbst zeichnet sich durch einen behutsamen und konservativen Umgang mit dem überlieferten Material aus. Die Seitenwechsel von Mais Erstedition sind angegeben, nicht allerdings die der Haupthandschriften. Unter den Text findet man drei Apparate, einen positiven *apparatus criticus*, einen *apparatus marginalium* und schließlich einen sehr

ausführlichen *apparatus fontium*, der Eustathios' intelligentem Spiel mit seinen Quellen Rechnung trägt, seiner Gewohnheit, nur selten deren Herkunft zu benennen, dafür aber ihren Text mal mehr, mal weniger abzuwandeln als eine geistige Herausforderung an seine gebildete Leserschaft. Auffällig ist die ungewöhnlich hohe Zahl von elf Indices am Ende der Edition. Zu den üblichen (*nominum propriorum*, *graecitatis* und *locorum laudatorum*) treten weitere, in denen seltene Wörter, Fremd- oder Lehnwörter, logisch-philosophische Termini, Verweise auf dialektale Ausdrücke und solche auf etymologische Erläuterungen gesammelt sind. Umfangreich ist das *Vocabularium technicum*, das spezifisch-rhetorische Termini aus der *Exegesis*, anderen *Eustathiana* und den Kommentaren von Gregorios Pardos und Theodoros Prodromos nebeneinanderstellt. Ein eigener Index ist den Textvarianten des Pfingstkanons in der handschriftlichen Überlieferung sowie bei Eustathios, Gregorios Pardos und anderen gewidmet, ein weiterer den aus dem Kanon extrahierten Lemmata, verknüpft mit der jeweiligen Textpassage, in der sie von Eustathios behandelt werden.

Seit der Publikation der *editio princeps* sind 175 Jahre vergangen. Die Arbeit an der nun vorgelegten kritischen Edition mit ihrer umfassenden Einführung und den detaillierten Indices begann nach Angabe der Herausgeber vor über dreißig Jahren im Rahmen eines gemeinsamen Examensprojektes, in dessen Verlauf sich die heutige Dimension des Unternehmens erst eröffnete. Das Ergebnis ist ein solide erarbeiteter Text der *Exegesis* mit einer weitgreifenden literarischen und überlieferungsgeschichtlichen Untersuchung, die den bisherigen Kenntnisstand kritisch dokumentiert, darüber hinaus zahlreiche neue Erkenntnisse, aber auch offene Fragen vorlegt und damit sowohl die Grundlage als auch die Anreize bietet, sich weiterhin diesem lange vernachlässigten Text intensiv zu widmen (in diesem Zusammenhang wäre auch eine Übersetzung in eine moderne Sprache wünschenswert gewesen, dies ist allerdings nur ein kleiner Mangel angesichts der hier geleisteten wissenschaftlichen Arbeit). Auch für die Beschäftigung mit dem Pfingstkanon selbst zeigt sie neue Perspektiven auf, und man wird in kommenden Editionen nicht umhin können, Eustathios als einen frühen "Herausgeber" desselben zu würdigen. Die erste kritische Edition der *Exegesis* zeigt beispielhaft, daß der Anspruch an wissenschaftliche Gründlichkeit bisweilen große Zeiträume erfordert,

aber daß die Nutzung dieser Zeit sich auch in entsprechender Qualität niederschlägt. [Sonja Schönauer]